Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 11

Artikel: Florens und Käthchen : eine Alt-Heidelberg-Geschichte aus Eichendorffs Leben

Autor: Hein, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Florens und Käthchen.

Eine Alt-Heidelberg-Geschichte aus Eichendorffs Leben. Von Alfred Hein.

Zu Eichendorffs 150. Geburtstag, 10. März 1938.

Napoleon löste die Universität Halle im Winter 1806 kurzerhand auf, als die Studenten, unter ihnen die Brüder Eichendorff, ein heimliches Freikorps gründeten. Bei Nacht hieß es flüchten — Joseph und Wilhelm von Eichendorff lockte es nach Heidelberg. Und hier am Neckar, wo gerade Brentano und Arnim des Knaben Wunderhorn ertönen ließen, ward der Student, eben noch voller kriegerischer Gedanken, zum leisen, zarten Dichter. Görres, der „einsiedlerische Zauberer, der Himmel und Erde mit seinen magischen Kreisen umschrieb", wurde der Lehrmeister des jungen Lebens, der „novalisierende" junge Graf von Loeben, der zum Symbol seiner romantischen Innenwelt anstatt der Blauen Blume den Karfunkel erkoren hatte, weckte den Dichter.

Im „Roten Ochsen" zu Rohrbach fanden sich diese jüngsten Heidelberger Romantiker im „Eleusinischen Bund" zusammen, droben im Giebelzimmer des Gasthauses, hinabschauend auf die von Hühnern umgackerte einsame Kastanie des Hinterhofes, führten sie ihre tiefgründigen Gespräche, meist an einen Vers von Novalis anknüpfend, der damals schon jung verhaucht in seinem stillen Grab an der Saale bei Weißenfels schlief und in den fast noch knabenhaften, stürmischen Seelen wiedererwachte, die ihn oft wie einen Heiligen anriefen, auf daß er ihren Dichterbund segne.

Dionysius und Astralis nannten sich die mit den beiden Dichtern eleusinisch verbündeten Studenten Strauß und Budde. Zusammen mit Isidorus Orientalis — das war Graf Loeben — waren sie an einem schönen Maienabend, nachdem sie im Neckar beim Baden voll Übermut getollt, singend die Landstraße nach Rohrbach entlang marschiert. Dann tauften sie den jungen Freiherrn von Eichendorff mit echtem Pfälzer Wein und einem mystischen Cantus, den Bruder Wilhelm auf dem klapprigen Spinett begleitete, auf den Namen Florens.

Von jener Stunde an fühlte Joseph mit wachsendem Erstaunen, ja Schrecken, wie er nur bei Görres das Dichterische sah und suchte, wie ihm die Jurisprudenz der anderen Professoren immer fremder wurde. Stundenlang konnte er, das Kolleg schwänzend, droben auf den Neckarhöhen stehen und gen Mannheim in die Rheinebene schauen — er ahnte es selbst nicht, daß es Stunden ewiger Spiegelung waren: seine Seele nahm die anmutfeine Landschaft ihrer tausend später gesungenen Lieder auf, die ja fast alle von solchen Waldeshöhen ins Tal hinabgesungen sind.

Und eines Abends im späten Herbst sah er Käthchen. Auf der schnurgeraden Straße nach Schwetzingen, die er einsam entlang ritt, um in dem märchensamsten aller Schloßparke die Knabenträume von Lubowitz auferstehen zu lassen. Die Kleine trug auf dem Kopf einen Korb mit Gemüse. Als Joseph sah, daß sie das schönste Urbild der mignonhaften, schwarzbraunen Mädchen des Odenwaldes darstellte, sprach er sie studentenkeck an, durfte ihr im nächsten Augenblick schon den Gemüsekorb abnehmen, um ihn auf sein Roß zu laden — nur als er die Trägerin selbst vor sich hinsetzen wollte, wehrten zwei schnell mit Küssen bedeckte Hände ab.

Noch fanden sich keine eigenen Verse auf den Lippen des Zwanzigjährigen, aber die Strophe des Novalis verließ ihn nicht die durchwachte Nacht, die dieser Begegnung folgte:

„Er heftet unverwandte Blicke
auf diese liebliche Gestalt,
daß er in sein Gemüt sie drücke,
eh' sie zur Nacht hinüberwallt!"

Er hätte das Marmorbild der Galathee im Schwetzinger Schloßpark in die Geliebte verwandeln und rauben mögen — ja, unvergeßlich drückte sich die jäh für immer entzückende Gestalt des Mädchens in sein aufruhrwildes Gemüt. Als er am andern Abend bei den Freunden im „Roten Ochsen" zu Rohrbach erschien und der Graf Loeben ihn mit „karfunkelnden" Versen begrüßte, da antwortete Joseph von Eichendorff, genannt Florens, mit einem selig dahinsingenden Lied so schön, daß Astralis alias Budde fragte, ob er ein verschollenes Lied des Novalis ausgegraben hätte.

Der Winter brachte das große Liebesleid, dem noch nach Jahren und Jahrzehnten süßeste Liebeslieder entquellen sollten. Käthchen begleitete den schlanken blonden Freiherrn aus Schlesien auf seinen einsamen Spaziergängen willig wie jenes Käthchen des Grafen Wetter vom Strahl, dessen Strahlenburg unfern von Heidelberg an der Bergstraße ragte. Sie führte ihn in

ihr Vaterhaus. Und oft saß an Sonntagnachmittagen Joseph zwischen Vater und Tochter bei einem Glase Wein, der aus den Reben des Weinbergleins am Hause gepreßt war, und sie führten fromme Gespräche. Aber von dem Tag, da er ihr auf einer Schlittenfahrt nach Neckargemünd die Liebe gestand, floh Käthchen. „Große, große Schmerzen", verkündet nur des Studenten karges Tagebuch. Und dann: „Nachmittags schrecklich nachgelaufen nach Rohrbach. Den Namen in den Schnee. Hinausgucken bei meinem Hinaufgehen in der langen Straße —"

Doch das hinausguckende Käthchen ruft ihn nicht mehr, der ihren Namen in den Schnee schrieb. Eichendorff flüchtet nach Heidelberg zurück zu Görres und findet den Magier, im Dunkel zwischen Frau und Tochter in seiner gemütlich-stillen Studierstube sitzend, beim Tee. Als Görres Licht anzünden will, bittet Joseph: „Kein Licht — jetzt — ich möchte heute über Novalis mit Ihnen reden." Görres nickte. Die Frauen ließen die Männer allein. Die sprachen über die „Hymnen der Nacht". Als Görres die Worte Hardenbergs zitierte: „Vergebliche Hoffnungen kommen in grauen Kleidern wie Abendnebel nach der Sonne Untergang", da rannen Tränen über das Antlitz des Liebeflüchtigen, er verabschiedete sich unvermittelt, lief nach Rohrbach zurück und sprach mit Käthchens Vater über sein Herzeleid.

„Sie ist seit einem Jahr mit einem Kammerdiener im Mannheimer Schloß verlobt, Herr Baron — mit einem Diener — die Dienerin — wie sich's geziemt!" erklärte der Alte das traurige Liebesrätsel.

Das von Liebe zerbrochene Herz spannte sich Saiten zum Trost. Und horch, die Harfe des Florens erklang mit eigenem Ton. Die ersten Eichendorff-Lieder von Frühling und Liebe erblühten, als der Dichter im Mai 1808 Heidelberg verließ, um es nie wiederzusehen, aber für ewig als Traumbühne seiner Dichtungen mitzunehmen.

Wehmut.

Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Tränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.

So lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsduft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauschen alle Herzen,
Und alles ist erfreut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

Joseph von Eichendorff.

Die Einladung.

Skizze von Ernst Kurt Baer.

Bevor er nach Wien übersiedelte, genoß Ludwig, der Sohn des Forstrats August Ganghofer, drei Monate in vollen Zügen den Aufenthalt im Hochgebirge, denn er hatte Jägerblut in seinen Adern als Erbteil der Väter. Die Büchse lose über die Schulter geworfen, streifte er durch die Wälder als leidenschaftlicher Jäger und Schützer und Freund der Natur.

Die Sache mit Wien war sehr plötzlich gekommen. Vor zwei Jahren, als er in Leipzig seinen Doktor der Philosophie machte, hatte er diese Wendung seines Lebens noch nicht geahnt. Leichtbeschwingt mit dem errungenen Doktorhut kehrte er damals nach München zurück, um zuerst einmal die neue Freiheit zu genießen.

Doch da traf er auch schon mit Hans Neuert zusammen, einem Mitgliede des Gärtnertheaters. Eine lebhafte Diskussion entspann sich über das Volkstheater, — und sechs Tage später hatte Ludwig Ganghofer den „Herrgottschnitzer von Ammergau" sozusagen aus dem Ärmel geschüttelt. Neuert überarbeitete das Stück für die Bühne und reichte es seiner Direktion ein.

Aus Freundlichkeit gegen Neuert wurde es angenommen, aber man setzte keine Hoffnung auf die Aufführung.

Trotzdem war die Aufnahme freundlich, und später in Berlin erzielte man sogar einen enthusiastischen Erfolg; das Werk setzte zum Siegeslauf über die Bühnen an.

Direktor Jauner vom Ringtheater in Wien bot Ganghofer die Stelle eines Dramaturgen an,